

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 39 (1968)
Heft: 1

Artikel: Schlüsselübergabe in Knonau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere zwei Freunde, die sich an der letzten Hauptversammlung wegen Erkrankung entschuldigen lassen mussten, haben beide Abschied genommen aus diesem irdischen Leben.

Für Leo Baumgartner, der schon fast ein Jahr an einer argen Krankheit litt, war der Tod ein voraussehender Gast. Er nahm eine volle, reife Garbe mit. Der Vierundsechzigjährige hätte zwar noch gerne seine gesegnete Arbeit an seinen schwachbegabten, aber bildungsfähigen Schützlingen weitergeführt, und man kann sich vorstellen, wie schwer es für ihn war, dass noch kein Nachfolger gewonnen werden konnte. Er musste Ja sagen zur Stilllegung des Betriebes, den er mit seiner lieben Gattin in 24jähriger Arbeit aufgebaut und geführt hat; Ja sagen zum Abschied von Familie und Freundeskreis. Wie dies dieser reife, gottesfürchtige Mann tat, war ein grosser Lichtblick und Trost. Es war ein Abschiednehmen mit der Gewissheit auf ein Wiedersehen.

Der Verstorbene fühlte als junger Mechaniker den Drang, sein Leben ganz in den Dienst hilfebedürftiger Mitmenschen zu stellen. Im Werk der Gotthilft-Heime fand er ein grosses Arbeitsfeld, in dem ihm seine liebe Gattin dreissig Jahre tatkräftig zur Seite stand. Seine selbstlose Liebe, seine handwerklichen Fähigkeiten und die Freude an Gesang und Musik wirkten sehr positiv auf Zöglinge, Mitarbeiter und Hausatmosphäre.

Ganz ähnlich verlief die Krankheit und das Abschiednehmen auch bei unserm Freund Hermann Schmid, aber viel schneller und früher. Mit erst einundfünfzig Jahren wurde der Vater von sechs Knaben im Alter von 3 bis 19 Jahren seiner Familie und seinem Wirkungskreis entrissen. Es war dieselbe heimtückische, unaufhaltsame Krankheit, ähnlich die Tapferkeit des Abschiednehmens und die Bereitschaft zum Heimgang.

In einfachen Verhältnissen aufgewachsen, zeigte Hermann Schmid schon früh Freude und grosse Fähigkeit für die Landwirtschaft und konnte dank seiner guten Ausbildung und gewissenhaften Betriebsführung das Meisterdiplom erwerben. Mit seiner Ehefrau übernahm er 1953 die Leitung des Waisenhauses Schurtanne in Trogen und wechselte 1959 an das Gemeindekinderheim Gais. Mit grossem Verantwortungsbewusstsein und treuer Pflichterfüllung erwarb er sich einen guten Ruf. Seit 1961 diente er im Vorstand des Vereins Appenzellischer Heimvorsteher und übernahm auch verschiedene Aemter in kirchlichen und kulturellen Organisationen. Den ihm anvertrauten Kindern war er ein väterlicher Freund und versuchte sie mit grossem Geschick zur Arbeitsfreude, Einfachheit und guter Lebensauffassung anzuspornen.

Gerne wollen wir den beiden verstorbenen Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren. E. H.

Schlüsselübergabe in Knonau

Auf blauem Samtkissen, mit goldenem Band gebunden, übergab Architekt Hubacher am 26. November dieses Jahres dem kleinen Hansjürg, dem Benjamin der 40-köpfigen Bubenschar, den Schlüssel zu dem neuen Heim der Pestalozzistiftung Knonau. Im Laufe des letzten Sommers konnte die grosse Heimfamilie ihr alt und gebrechlich gewordenes Haus in Schlieren verlassen, der Stadtnähe entfliehen und im Langacker in Knonau, einem der schönsten Punkte des «Säuliamtes», sich ansiedeln.

Nicht im Hofe vor dem Hause standen wir, die Geladenen mit den Hauseltern, ihren Mitarbeitern und der Bubenschar, wie es zur Schlüsselübergabe sonst üblich ist, und nicht dem Präsidenten der Stiftungskommission oder dem Vorsteher wurde der Schlüssel überreicht. Im Herzen des Hauses sassen wir, dort, wo man sich zusammenfindet zu gemeinsamen Feiern, dem schönen, zu allerlei Anlässen bestens ausgestatteten Raum. Und der kleinste der Buben erhielt den Schlüssel: «Gang lueg, ob er gaht vo inne, ob me chönn bschlüsse, dass mer sicher sind, dass nüd Frömds ie chunnt!» Er lief, der Kleine, und mit grossem Eifer meldete er: «Er gaht!» «Dänn chönd ihr's jetz ha, das Hus, mached nid nu s'Chalb drin, tüend lehre, und sind wohl drin, dänn freut's mi!»

Dass die Aufgabe, 40 Buben eine Heimat zu bauen, für den Architekten eine ganz besondere Aufgabe war, das spiegelt sich deutlich in der ganzen Planung wie auch in der Lösung der kleinsten Details. Es ist alles da, was man sich wünscht, und es ist da, als ob es hier gewachsen wäre. Die hintereinander gestapelten Grup-



Oberes Bild: Blick auf die verschiedenen Gruppenhäuser; unten — der Clou: das Hallenschwimmbad.

penhäuser sind erfüllt von guter Wohnlichkeit. Im «Verwalterhaus» (findet sich dafür wohl ein besserer Name?) sind die betrieblichen Anlagen anstaltsmässig richtig gelöst, wobei die mit neuesten Möglichkeiten ausgestatteten Kühlräume und die grossangelegten Einrichtungen für Heizung, Wasseraufbereitung und Druckregulierung auffallen, die einem sofort nach einem Büro für die Betreuer aller dieser Anlagen umschauen lassen. Die Küche für die Verpflegung der 70 Personen ist so gross und mit allen Hilfsmitteln ausgerüstet, dass sie wohl auch einer grösseren Aufgabe genügen könnte.

Vom Büro des Verwalters, vom Büro der Hausmutter und dem Konferenzzimmer der Kommission ist der Blick frei auf die ganze Anlage der Gruppenhäuser, des Spiel- und Sportplatzes und des grossen Gartens bis hinüber zum landwirtschaftlichen Betrieb. Die Schule aber ist hundert Meter weit weg. Der Schüler geht hinab, kommt herauf, und kann in einem Schulhaus, auf das jedes Dorf stolz wäre, lernen und sich belehren lassen. Neben den guten, ordentlichen Schulräumen ist es mit bestens ausgerüsteten Werkstätten für Cartonnage, Holz- und Metallbearbeitung versehen, und neben der vollkommenen Turnhalle überrascht der Clou: das Hallenschwimmbad — reichlich gross, stets warm, stets sauber, weiss gekachelte bis zur Diele. An den Schulplatz lehnen sich zwei gediegene Lehrerwohnhäuser.

Das ist die heutige «Pestalozzistiftung». Sie wurde nicht gestiftet von Heinrich Pestalozzi. Die «wachsende Stadt» mit ihrem Hunger nach Land für Strassen, Wohn- und Industriebauten bringt das Geld, und was noch nötig ist: ein sehr fähiger Quästor, der beharrlich den Weg fand, das alte Schlierengut geschickt zu verwerten, richtig einzusetzen und der vor grosszügigen neuen Lösungen nicht erschrak. Dann brauchte es die Kommission, die aufgeschlossen den für heute richtigen Weg für die Schaffung einer neuen Heimat suchte und sich tapfer zu einer grossartigen Lösung entschliessen konnte. 8 Millionen Franken für ein Heim von 40 Schulbuben, 200 000 Franken pro Zöglingsplatz — ist das richtig? Die Baukosten machen keine Sorgen, obschon keine Subventionen zu erwarten sind. Wie wird es aber werden mit den Betriebskosten? Es fällt auf: die Anlage ist aus Materialien gebaut, die ein Minimum an Unterhalt erfordern werden. Und Böden und Wände sind leicht zu pflegen. Aber die vielen mechanischen Einrichtungen? Und der Personalbedarf? Der Quästor sieht unverdrossen mutig in die Zukunft.

Blicken wir noch einmal über das Ganze: es ist ein Dorf, das sich bestens einpasst in das «Amt», das Gelände südlich des Albis. Und blicken wir nochmals hinein — das Gesicht der Buben beim festlichen Singen, beim zwanglosen Spiel, bei jeder Begegnung im Hause — es ist nicht verloren gegangen im grossen Raume, im grossen Reichtum, das gute Gesicht, in dem sich ein aufgeschlossenes, vertrauendes Herz spiegelt. «Pestalozzistiftung», sie kann — auch so — ihre Aufgabe erfüllen. Sie ist ein grossartiges Ehrenmal für den grossherzigen Menschenfreund!

Was sangen die Buben zum Schluss der Feier?

«Froh zu sein bedarf es wenig —
und wer froh, ist, ist ein König!»

-gb-

Entstehung und Verhütung von Waschmittelekzemen

In Grosshaushalten, Kantinen, Hotels, Heimen und Anstalten kommt es mit schöner Regelmässigkeit zu Klagen der Angestellten über «Ekzeme», die angeblich von unsern modernen Waschmitteln herrühren. Der Begriff Ekzem wird zwar, streng genommen, in der Medizin auf das Kontaktekzem, das heisst die Allergisierung der Haut beschränkt; aber im volkstümlichen Sinne versteht man auch andere Hautschädigungen darunter, die eigentlich als Dermatitis bezeichnet werden müssten.

Der Berufsverband der diplomierten Hausbeamtinnen, die in der Regel als Betriebsleiterinnen solchen Grosshaushalten vorstehen und für den Einsatz des Personals in der Wäscherei verantwortlich sind, hat sich durch den Leiter der Allergie-Poliklinik am Bürgerspital Basel, Dr. med. F. Wortmann, über Ursache und Behandlung solcher Waschmittelekzeme orientieren lassen. Ein wesentlicher Punkt ist der Aufbau der Waschmittel, die meist mehr als ein Dutzend Komponenten haben, deren mengenmässige Zusammensetzung aber Fabrikgeheimnis bleibt. Im Prinzip enthalten sie vor allem:

a) *die wasch-aktive Substanz (WAS)*, welche etwa 20 bis 25 % des gesamten Waschmittels ausmacht. Es sind vor allem zwei Hauptgruppen praktisch wichtig: anionische (Fettalkoholsulfate) und nicht-ionisierte (z. B. polymerisierte Aethylenoxydcondensate und Alkylarylsulfonate).

b) *Träger- und Skelettsubstanzen*: bei Schwer-Waschmitteln sind dies vor allem Spezialalkali, bei Feinwaschmitteln versucht man, das Alkali durch kondensierte Phosphate zu ersetzen. Diese reagieren daher eher neutral.

c) *Parfume, optische Aufheller, Wasser-Entspannungsmittel, Emulgatoren, Bleichmittel usw.*

Hat nun eine Angestellte in einer Grosswäscherei den ganzen Tag mit der Wäsche zu tun, so können als Folge der längeren Einwirkung von Waschmitteln auf der Haut ganz verschiedene Schädigungen eintreten, wobei es sich meist um eine Summationswirkung verschiedener Komponenten handelt, die im Einzelfall unterschiedlich stark beteiligt sein können. Von den hautschädigenden Wirkungen seien vor allem erwähnt:

a) *der Fettentzug*. Die Waschmittel lösen ja die Fette nicht nur aus dem Waschgut und vom Geschirr, sondern ebenso wirksam auch aus der Haut.

b) *Alkalinisierung der Haut*. Die meist stark alkalischen Laugen, vor allem der Schwer-Waschmittel, schädigen die Haut durch ihre alkalisierende Wirkung, ganz besonders den sogenannten «Säuremantel» der Haut. Dieser beruht auf der Ausscheidung und Bildung ungesättigter Fettsäuren auf der Hautoberfläche und hat unter anderem wesentlichen Anteil an der Infektionsabwehr der Haut. Durch Alkalinisieren der Hautoberfläche kommt es zu einer Verquellung der obersten Zellschichten mit verschiedenartigen Folgezuständen im Stoffwechsel der Haut. Da im Sommer mehr Schweiß abgesondert wird, welcher diese Alkalinisierung abschwächt, erklärt sich manchmal die Häufung solcher Ekzeme in kalten Monaten.

c) *Denaturierung der Hauteiweisse und Hautfette*. Auch dies ist vor allem eine Folge der Alkalinisierung und